

# Was ist nun also Architektur?

Autor(en): **Poelzig, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **6 (1931)**

Heft 8

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-100633>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Was ist nun also Architektur?

Von Prof. Dr. Hans Poelzig, Berlin

Noch stecken wir im Naturalistischen, im Atonalen, noch heisst es, mit jedem Problem von neuem zu ringen, um es zur Form zu zwingen. Und wenn es uns gelingt, die Form eines Baues von der Zeitgebundenheit etwas zu lösen, und ihm den Schuss Zeitlosigkeit zu geben, den jede wahrhaft künstlerische Form hat, so haben wir genug getan. Und Architekt sein, heisst, nicht Fachmann sein, nicht Spezialist, sondern Mensch, Kämpfer sein für alles Menschliche — dann wird uns die Form von selbst zufallen. Und über die neue Form, die künftige Architektur, wie wir sie alle ersehnen, entscheiden nicht noch so grosse Errungenschaften der Wissenschaften, der Technik — darüber, über ihren Wert und ihre Dauer entscheidet nichts als die kulturelle Entwicklung der Menschheit.

Die Wirkung einer wahrhaften Architektur kann nur geistig sein — nicht technisch, unabhängig von jedem Grössenmasstab, in der Wirkung der Musik vergleichbar. Ebenso verantwortlich wie die Musik — denn ebenso wie ein Gassenhauer aus dem Ohr nicht herausgeht und die Menschen quält, so kann der Mensch einer schlechten quälenden baulichen Umgebung nicht entinnen. Die Verantwortung des Architekten ist gross, für Jahrhunderte kann ein Stadtbild erhoben oder vernichtet werden. Man fängt wohl an, diese Verantwortung wieder zu begreifen, aber scheut sich vor den Konsequenzen, die Schwere dieser Verantwortung auch gesetzmässig zu verankern.

Was ist nun also Architektur? In Paul Valèris «Eupalinos oder über die Architektur», einem Zwiegespräch zwischen Sokrates und Phaidros im Hades — übersetzt von Rilke — sagt Phaidros unter anderem:

«Hast du nicht beobachtet, wenn du dich in dieser Stadt ergingst, dass unter den Bauwerken, die sie ausmachen, einige stumm sind; andere reden; und noch andere schliesslich, und das sind die seltensten, singen sogar? — Diese äusserste Belebtheit geht nicht von ihrer Bestimmung aus oder von ihrer allgemeinen Gestalt, ebensowenig wie das, was sie zum Schweigen bringt. Das hängt ab von dem Talent des Erbauers oder vielmehr von der Gunst der Musen.

Gut, diejenigen von den Bauwerken, die weder sprechen noch singen, verdienen nichts als Verachtung; das sind tote

Dinge; geringer im Range als jene Haufen von Bruchsteinen, die die Karren der Unternehmer ausspeien und die wenigstens durch die zufällige Verteilung, die sie im Falle annehmen, das neugierige Auge unterhalten . . .

Was die Denkmäler angeht, die sich begnügen zu reden, so habe ich, wenn ihre Rede nur klar ist, alle Achtung für sie. Sie sagen zum Beispiel: hier vereinigen sich die Händler. Hier halten die Richter ihre Ueberlegungen ab. Hier seufzen die Gefangenen. Hier können die, die die Ausschweifung lieben . . . (ich sagte da zu Eupalinos, dass ich in dieser letzten Art recht beachtenswerte gesehen hätte. Aber er hörte mich nicht.) Diese Kaufhallen, diese Gerichtshöfe, diese Gefängnisse reden, wenn die, die sie erbauen, sich darauf verstehen, die genaueste Sprache. Die einen ziehen sichtlich eine bewegte, immerfort sich erneuernde Menge an, sie bieten ihnen Vorhallen und Eingänge dar; sie laden sie ein, durch Türen und durch die leicht zugänglichen Stiegen einzutreten in ihre geräumigen und wohlerleuchteten Säle, Gruppen zu bilden und sich den Gärungen der Geschäfte zu überlassen . . . Die Wohnungen der Gerechtigkeit aber sollen den Augen Strenge und Gerechtigkeit unserer Gesetze vorstellen».

Im ganzen tief sinnigen und schönen Dialog kein Wort von Technik, selbst im antiken handwerklichen Sinne, kein Wort von Wirtschaft!

Gibt also dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist! Die Anforderungen der Technik und der Wirtschaft in Ehren, es wäre lächerlich, falsch romantisch, geradezu unschöpferisch, sich daran vorbeidrücken zu wollen und den Kopf in den Sand zu stecken — Technik und Wirtschaft sollen durchaus zu ihrem Recht kommen, sie sollen uns aber nicht versklaven, und wir wollen darüber hinaus noch für unsere Arbeiten etwas von dem einfangen, was nicht für kurze Zeit verblüfft, durch einen lauten Schrei die Aufmerksamkeit zu erzwingen sucht, sondern redet, oder gar singt, wie es auch von der Zukunft verstanden werden kann, einer Zukunft, die nichts mehr weiss von all den Ueberraschungen, die uns neue technische Erfindungen und Möglichkeiten bereitet haben, sondern nur das versteht, was an ewiger Melodie in unseren Schöpfungen einzufangen uns vielleicht gelungen ist.

\*) Aus „Die Baugilde“, Zeitschrift des Bundes Deutscher Architekten, Jahrgang 1931, Heft 11

## Die Hyspa

Von Dr. Paul Lips

Auf dem herrlich gelegenen Ausstellungsgelände der Stadt Bern, zwischen Enge und Bremgartenwald, ist in kaum zwei Monaten eine Stadt entstanden, deren fremdländisch klingenden Namen man noch vergeblich auf der Landkarte sucht: die Hyspa. Eine Stadt von betont neuzeitlicher Prägung: Gewaltige Bauten in einfach kubischer Form, mit grossen Flächen, scharfen Kanten, mit klarer Gliederung der Raumkörper, ohne Ornament und Schmuckform historischer Stile, zusammengehalten von den mächtigen Horizontalen giebellosen Dachabschlusses.

So wird die erste schweizerische Ausstellung für Gesundheitspflege und Sport schon in ihrer baulichen Erscheinung zum Symbol des Geistes, der die ganze Veranstaltung beherrscht. Auch das architektonische Gesicht der Hyspa spricht vom Willen mutiger Neugestaltung, zeugt vom Streben nach zweckhafter Vereinfachung und sinnvoller Ordnung. Damit waltet in der Gesamtanlage der Hyspa das Gesetz, das jeden Teil der Ausstellung bestimmt. Denn das ist der tiefere Wille, der — stets abgewandelt — in tausend und abertausend Darstellungen der Ausstellung wiederkehrt, der Wille der sinnhaften Erneuerung und zukunftsreichen Gestaltung des Lebens.

Dieser Wille vereinigt in der Hyspa die beiden grossen Bewegungen, die vor allem die neuzeitliche Lebensgestaltung bestimmen: Hygiene und Sport. Beide sind darauf gerichtet, das Leben zu stärken, das von immer weiter greifender Rationalisierung und Mechanisierung bedroht wird. Die Gesundheit des Leibes und der Seele, die der stets sich steigende Betrieb von Maschine und Geschäft gefährdet, soll in sanitärer Einrichtung und sportlicher Ertüchtigung geschützt und gesichert werden. Ist das die allgemeine Bedeutung von Leibesübung und Gesundheitspflege, so ist es der besondere Sinn der Darstellungen in den Ausstellungshallen und der Vorführungen auf dem Sportplatz, zu zeigen, was auf jedem einzelnen Gebiet heute Hygiene und Sport wollen und leisten.

\*

In zwei grosse Gruppen gliedert sich die weiträumige Baueanlage der Hyspa. Auf dem von Alleen gerahmten Mittelfeld ordnen sich um gärtnerische Anlagen die Verwaltungs- und Wirtschaftsräume, die Ausstellungshallen für Verkehr und Sport, das Kongressgebäude und die Bauten der Bierbrauer, der Gas- und Wasserrichtungen und der industriellen Betriebe der Stadt Bern. Die breitgelagerte Festhalle schliesst, von schlankem Turm überragt, die Gebäude-